

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Beck, Ulrich / Bonß, Wolfgang
Die Modernisierung der Moderne

Herausgegeben von Ulrich Beck und Wolfgang Bonß

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1508
978-3-518-29108-5

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1508

Was meint »Moderne« – ein Begriff, der über mehr als dreihundert Jahre die politische Phantasie und gesellschaftliche Praxis bestimmt hat und der nun weltweit umstritten ist, um dessen Neudefinition überall gerungen wird? Dieses Buch vertieft die Diskussion, die mit dem Buch *Reflexive Modernisierung* (es 1705) von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash international begonnen wurde. Gefragt wird nun: Was heißt Modernisierung der Moderne? In 15 Beiträgen, die jeweils ein Forschungsfeld repräsentieren, wird die Theorieidee reflexiver Modernisierung von Soziologen, Wirtschaftswissenschaftlern, Politikwissenschaftlern, Sozialpsychologen, Historikern, Juristen und Philosophen analytisch und empirisch, immer aber programmatisch ausbuchstabiert.

Ulrich Beck und Wolfgang Bonß lehren Soziologie in München.

Die Modernisierung der Moderne

Herausgegeben von
Ulrich Beck
und Wolfgang Bonß

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1508

Erste Auflage 2001

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2001

Deutsche Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: jürgen ullrich typesatz, Nördlingen

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29108-5

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

I. Einleitung: Zwischen Erster und Zweiter Moderne

<i>Ulrich Beck/Wolfgang Bonß/Christoph Lau</i> Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme	11
---	----

II. Epistemologie der Ungewißheit

<i>Ulrich Beck/Boris Holzer/André Kieserling</i> Nebenfolgen als Problem soziologischer Theorie- bildung	63
<i>Christoph Lau/Reiner Keller</i> Zur Politisierung gesellschaftlicher Naturabgrenzungen ...	82
<i>Fritz Böhle/Annegret Bolte/Ingrid Drexel/ Sabine Weishaupt</i> Grenzen wissenschaftlich-technischer Rationalität und »anderes Wissen«	96
<i>Matthias Heymann/Ulrich Wengenroth</i> Die Bedeutung von »tacit knowledge« bei der Gestaltung von Technik	106
<i>Christoph Lau/Stefan Böschen</i> Möglichkeiten und Grenzen der Wissenschaftsfolgen- abschätzung	122
<i>Wilhelm Vossenkuhl/Stephan Sellmaier</i> Situative Ethik, moralische Identität und Moral- konflikte	137

III. Uneindeutigkeit des Sozialen

<i>Wolfgang Bonß/Joachim Hohl/Alexander Jakob</i> Die Konstruktion von Sicherheit in der reflexiven Moderne	147
<i>Heiner Keupp/Renate Höfer/Anil Jain/Wolfgang Kraus/ Florian Straus</i> Soziale Landschaften in der reflexiven Moderne – Individualisierung und posttraditionale Ligaturen	160

<i>Wolfgang Bonß/Sven Kesselring</i>	
Mobilität am Übergang von der Ersten zur Zweiten Moderne	177
<i>Gerd Mutz/Irene Kühnlein</i>	
Erwerbsarbeit, bürgerschaftliches Engagement und Eigen- arbeit – Auf dem Weg in eine neue Arbeitsgesellschaft? . . .	191
<i>Jutta Allmendinger/Wolfgang Ludwig-Mayerhofer/ Janina von Stebut/Christine Wimbauer</i>	
Gemeinsam leben, getrennt wirtschaften? Chancen und Grenzen der Individualisierung in Paarbeziehungen	203

IV. Institutionelle Entgrenzung und politische Restrukturierung

<i>Volker Döhl/Nick Kratzer/Manfred Moldaschl/Dieter Sauer</i>	
Auflösung des Unternehmens? Die Entgrenzung von Kapital und Arbeit	219
<i>Klaus Schmierl/Eckhard Heidling/Pamela Meil/ Manfred Deiß</i>	
Umbruch des Systems industrieller Beziehungen	233
<i>Ulrich Beck/Stefan May</i>	
Gewußtes Nicht-Wissen und seine rechtlichen und politi- schen Folgen: Das Beispiel der Humangenetik	247
<i>Edgar Grande</i>	
Globalisierung und die Zukunft des Nationalstaats	261
Literatur	276

Vorwort

Was meint »Moderne« – ein Begriff, der über mehr als dreihundert Jahre die politische Phantasie, das politische Denken und die gesellschaftliche Praxis beschäftigt, ja beflügelt hat und der nun weltweit zukunftsblind geworden ist, um dessen Neudefinition überall gerungen wird? Der vorliegende Band nimmt die Diskussion auf, die mit dem Buch von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash *Reflexive Modernisierung* (Polity Press 1994, Suhrkamp 1996) begonnen wurde, erweitert und konkretisiert diese. Zunächst wird die Theorie reflexiver Modernisierung reformuliert; und danach in 15 Beiträgen, die jeweils ein Forschungsprojekt repräsentieren, von Soziologen, Wissenschaftsforschern, Wirtschaftswissenschaftlern, Politikwissenschaftlern, Sozialpsychologen, Historikern, Juristen und Philosophen in den zentralen Themen der Gesellschaft programmatisch ausbuchstabiert. Gemeinsames Ziel ist also das Bemühen um eine genaue Beschreibung der Kontinuitäten, Diskontinuitäten und Paradoxien radikaler Moderne. Mit anderen Worten: Hier stellt sich ein größerer Untersuchungszusammenhang vor – der Sonderforschungsbereich »Reflexive Modernisierung«, der seit Juli 1999 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wird und in dem vier Universitäten im Münchner Raum interdisziplinär kooperieren. Was wir skizzieren, sind Fragestellungen, Leitideen, die Implosion alter Dualismen sowie die Bedeutung neuer Unterscheidungen und daraus ableitbarer Hypothesen und Operationalisierungen – nicht jedoch Forschungsergebnisse. Auf diese Weise markieren wir Ausgangspunkte und setzen selbst die Maßstäbe, an denen wir gemessen werden wollen. Das Abenteuer aber, die Begriffe und Grundlagen moderner Gesellschaften und Wissenschaften zu revidieren, verdient eine breite Aufmerksamkeit und Beteiligung.

München

Ulrich Beck / Wolfgang Bonß

I. Einleitung

Zwischen Erster und Zweiter Moderne

Ulrich Beck/Wolfgang Bonß/Christoph Lau
Theorie reflexiver Modernisierung –
Fragestellungen,
Hypothesen, Forschungsprogramme

I. Zur Modernisierung der Moderne

Es ist schwierig, nicht mißzuverstehen, was »Reflexivität« und »reflexive Modernisierung« meinen – beispielsweise nicht: »Reflexion« der Moderne; denn die Selbstreflexion gehört zum Begriff der Moderne wie die Farbe Weiß zum Schimmel. »Reflexive Modernisierung« meint *Modernisierung der Moderne*: Die westliche Moderne wird sich selbst zum Thema und zum Problem; ihre Basisprinzipien, Grundunterscheidungen und Schlüsselinstitutionen lösen sich im Zuge radikalierter Modernisierung von innen her auf; das Projekt der Moderne muß neu verhandelt, revidiert, restrukturiert werden. Anders gesagt: Der gesellschaftliche Rahmen verändert sich und der Denkraum der Sozialwissenschaften muß umgebaut werden. Entsprechend konzentriert sich der Sonderforschungsbereich »Reflexive Modernisierung« auf die Konsequenzen, Grenzen, Diskontinuitäten und Paradoxien radikalisierter Moderne.

Es gibt, konkreter gesagt, keinen Grund, die gesellschaftlichen Strukturen der prosperierenden Nachkriegsordnung in Europa sakrosankt zu setzen und als Endzustand der (Gesellschafts-)Geschichte zu verabsolutieren. Die Gleichsetzung von Gesellschaft mit Nationalstaat, also das Container-Modell der nationalstaatlich organisierten Gesellschaften, eingespielte neokorporatistische Verhandlungssysteme, geregelte industrielle Beziehungen, die Betriebsförmigkeit von Arbeit und Produktion, das Ideal der normalen Vollbeschäftigungsgesellschaft, Normalarbeitsverhältnisse mit standardisierten Erwerbsbiographien, zuverlässig funktionierende Sozialsysteme, in Klassenkulturen wurzelnde Massenparteien, Kleinfamilien mit herkömmlicher Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen oder auch klare Grenzen zwischen Natur und Gesellschaft, klare Grenzen zwischen Wissen und Nicht-Wissen, klare Grenzen zwischen Wir und die Anderen – alles dies sind Hintergrundannahmen und Basisprinzipien des gesellschaftlichen

Zusammenlebens, die heute im Zuge reflexiver Modernisierung in Fluß geraten.

In der Ersten (oder einfachen) Moderne wurden die leitenden Ideen und Koordinaten des Wandels konstant gesetzt, ja für ultra-stabil gehalten. Die Theorie reflexiver Modernisierung behauptet und expliziert demgegenüber einen *Meta-Wandel* der Moderne: Die kategorialen Grundlagen, Grundunterscheidungen, Koordinaten und Leitideen des Wandels wandeln sich. Entsprechend regieren Unsicherheit und Ratlosigkeit, und die Debatten kreisen um Fragen wie: Worum geht es eigentlich, wenn politisch oder wissenschaftlich »Modernität« und »Modernisierung« beansprucht und forciert werden? Wie kann man unter Bedingungen zivilisatorisch hergestellter Unsicherheit überhaupt Entscheidungen treffen? Wie wird es möglich, angesichts einer offenen und problematischen Zukunft in einer in mancher Hinsicht grenzenlosen Welt reflexive Lebensformen und Institutionen zu entwickeln?

Die so verstandene Theorie reflexiver Modernisierung muß analytisch-empirisch ausgearbeitet und geprüft werden. Das wird in diesem Buch in ersten Schritten getan. Diese Theorie hat aber auch normative und politische Implikationen, die hier nur angedeutet und in späteren Veröffentlichungen aufgegriffen werden sollen. Europa hat (im Zusammenwirken und Austausch mit anderen Kulturströmungen) das westliche Modell der Moderne erfunden. Es hat daher eine besondere Verantwortung für die Folgen und Probleme, welche diese Erfindung über die Welt gebracht haben. Wenn ein Unternehmen ein mangelhaftes Produkt auf den Weltmarkt wirft und diese Mängel dem Kunden Verdruß bereiten, dann muß das Unternehmen dieses Produkt zurückrufen und reparieren, und zwar auf eigene Kosten. Europa muß das Produkt und Projekt der westlichen Moderne sozusagen »zurückrufen«, also grundsätzlich kritisieren und reformieren. Normativ und politisch gewendet, schließt »reflexive Modernisierung« also auch die Selbstkritik, Redefinition, ja Reformation der (Ersten) Moderne ein. Hierfür ist die Kritik der postkolonialen Stimmen an *modernity as package*, als westliches Patentrezept und politisches (Fehl-)Versprechen, ebenso wichtig, wie die laufende »Pluralisierung der Moderne«, die in Asien, Afrika, Südamerika, Indien oder Osteuropa zu beobachten ist.¹ Weitere Argumente liefert die ökologi-

1 Allerdings verharrt die Rede von »pluralen Modernen«, die gemäß einer Geo-

sche Kritik der industriellen sowie die Menschenrechtskritik an der nationalstaatlichen Verfassung der alten Moderne. Diese neue globale Debatte um *reshaping of modernity* wird in diesem Buch jedoch (noch) nicht aufgegriffen.

Was also meint »reflexive Modernisierung«? Radikalisierte Modernisierung unterminiert die Grundlagen der Ersten, nationalstaatlich organisierten, industriellen Moderne im Sinne eines Meta-Wandels: Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie Zielvorgaben und entsprechend auch die (sozial-)wissenschaftlichen Begriffsrahmen des Wandels wandeln sich, und zwar in einer Weise, die weder gewollt noch vorhergesehen wurde. In der Tat: Die Idee der Kontrollierbarkeit ebenso wie die der Gewißheit und der Sicherheit, die für den Entwurf der Ersten Moderne und ihre Institutionen so zentral sind, brechen zusammen. Unterscheidungen und Grenzen, die essentialistisch begründet schienen, lösen sich auf, und neue Grenzen, wie vorläufig und fiktiv auch immer, müssen gezogen werden, weil nur so Entscheidungen getroffen werden können.

Also: Im Zuge reflexiver Modernisierung entstehen eine neue Art von Kapitalismus, eine neue Art von Arbeit, eine neue Art globaler Ordnung, eine neue Art von Gesellschaft, eine neue Art von Natur, eine neue Art von Subjektivität, eine neue Art alltäglichen Zusammenlebens, ja eine neue Art von Staat, und es ist die vornehmste Aufgabe der (Sozial-)Wissenschaften, diesen Meta-Wandel der Moderne begrifflich zu erschließen, empirisch zu untersuchen und auf diese Weise für die Menschen und Institutionen verständlich und handlungsfähig zu machen.

Wo liegt der Unterschied von »reflexiver Moderne« und »Postmoderne«? So vielfältig die Bedeutungen des Begriffs »Postmoderne« sind, und so sehr es Überschneidungen zur »reflexiven Moderne« gibt, so klar sind die Unterschiede, ja Gegensätze zwischen »Re-Moderne«² und »Postmoderne«. Die Theorie der »Re-Modernisierung« behauptet, ein neues Spielregelsystem des Sozia-

graphie der Kulturen jeweils bestimmten Ländern oder Erdteilen zugeschrieben werden, im territorialen Denken und tappt leicht in die kulturalistische Falle, das heißt: sie unterschätzt institutionelle Machtstrukturen, globale Abhängigkeit, Kapitalstrategien etc.; dagegen von »entangled modernities« (S. Randeria) zu sprechen, vermeidet diese Implikation.

2 Bruno Latour (2000) hat vorgeschlagen, den Zungenbrecher »reflexive Moderne« als »Re-Moderne« abzukürzen.

len und Politischen sei im Entstehen, das es sozialwissenschaftlich zu begreifen, zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären gilt. Es geht also nicht nur – wie bei der »Postmoderne« – um die *De*-Strukturierung der Moderne und *De*-Konzeptualisierung der (Sozial-)Wissenschaften, sondern vielmehr um deren *Re*-Strukturierung und *Re*-Konzeptualisierung. Das Ziel ist es, die noch im Entstehen begriffenen Regeln des neuen Gesellschaftsspiels jenseits der alten Sicherheiten, Grenzen und Dichotomien konzeptuell und empirisch zu entschlüsseln und zu erkunden. Dafür ist nicht – wie die Theorie der Postmoderne nahelegt – ein Abschied von der Wissenschaft erforderlich. Im Gegenteil: Eine neue, *starke* Sozialwissenschaft ist notwendig. Diese kann allerdings nicht länger beanspruchen, wie mit den Augen Gottes das Soziale zu durchschauen und es entsprechend kontrollierbar zu machen.

Diese Theorieidee reflexiver Modernisierung soll in folgenden Schritten erläutert werden:

- als Verortung reflexiver Modernisierung im sozialwissenschaftlichen Diskussionszusammenhang (II);
- durch die Unterscheidung zwischen Erster und Zweiter Moderne (III);
- durch die Hypothese des Epochenbruchs (IV);
- anhand der Formen des Meta-Wandels (V); und deren Konkretisierung in Gestalt
- empirisch-analytischer Testkriterien reflexiver Modernisierung (VI); sowie abschließend
- durch Querschnittsthemen reflexiver Modernisierung.

II. Die Verortung reflexiver Modernisierung im sozialwissenschaftlichen Diskussionszusammenhang

Die Auflösung alter und die Herausbildung neuer Formen des Sozialen und Politischen beschäftigt zahlreiche Autorinnen und Autoren, die dieses Neue mit unterschiedlichen Schlüsselbegriffen zu erfassen versuchen. Es lassen sich drei thematische Zentren unterscheiden, um welche die unübersichtlichen Debatten kreisen: (1) die Entdeckung der Globalität, (2) die fluide Moderne, (3) Koexistenz sich ausschließender Gewisheiten.

Die Entdeckung der Globalität: Schon Kant hatte von der »Kugelform« der Erde geschrieben, auf der sich die Menschen immer

weniger ins Unendliche zerstreuen können, sondern sich endlich doch nebeneinander dulden müssen. »Globalität« meint in diesem Sinne (im Anschluß an Robertson 1998; Featherstone 1991; Lash/Urry 1994; Albrow 1998; Beck 1997 a, 1998; Sassen 1998; Tomlinson 1999) die Erfahrung der zivilisatorischen Selbstgefährdung und der planetarischen Endlichkeit, welche das plurale Gegeneinander der Völker und Staaten aufhebt und einen geschlossenen Aktionsraum intersubjektiv verbindlicher Bedeutungen schafft. Was früher weiträumig und entfernt erschien, wird im Erfahrungsraum und Erwartungshorizont der Globalität eng, so daß »Rechtsverletzungen an einem Ort der Erde an allen gefühlt wird« (Kant, *Zum Ewigen Frieden*, Dritter Definitivartikel). Die neue Schlüsselkategorie der Globalität verweist – ganz im Sinne Roland Robertsons – auf den alltäglichen Sinn einer globalen Schicksalsgemeinschaft; sie meint also einen neuartigen Erfahrungskontext, für den zweierlei zugleich zutrifft: Zum einen bestimmt er die Alltagsbeziehungen und Alltagserfahrungen der Menschen, zum anderen eröffnet er zugleich einen Wahrnehmungs- und Referenzrahmen, in dem soziale Akteure zunehmend ihre Existenz, ihre Identitäten und Handlungen verorten und deuten. »Die Weltgeschichte als eine einzige Geschichte des Ganzen hat begonnen. Von hier aus erscheint die Zwischenzeit der bisherigen Geschichte als ein zerstreutes Gebiet von einander unabhängigen Versuchen, als vielfacher Ursprung von Möglichkeiten des Menschen« – schreibt Karl Jaspers (in: *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*). Anders gesagt: Die neue Schlüsselkategorie der »Globalität« meint eine Welt, in der es *keine Anderen* gibt.

Fluide Moderne: Gleichzeitig wird der Finalitätsmythos der Moderne zerstört. Die Idee, daß ein gottähnlicher Blick der alles kontrollierenden Rationalität möglich ist, gerät ebenso unter Anklage wie die Vorstellung, der Westen verfüge über ein »Rezeptbuch« der Moderne, das ihn und damit alle in die Lage versetze, die von der Moderne erzeugten Probleme mit »modernen« Mitteln zu lösen (Beck 1986; Latour 1995; Jacobs 1997; Hajer 1998; Adam 1995; Huber 1995; Bonß 1995 u. v. a.). Mit anderen Worten: Die globale Durchsetzung der Moderne fällt zusammen mit der Zerstörung des Kontrollmythos »der« staatszentrierten (westlichen) Moderne (Scott 1998) und dem Beginn selbstkritischer Theorien der *divergent* und *entangled modernities*. Dieser Diskurs beruht auf neuen Metaphern, welche die turbulente, unsichere und unge-

wisse, zugleich gefährliche und gefährdete Moderne in Bildern der gelungenen oder mißlungenen Anpassung zusammenfaßt – Surfen, Tanzen; Flüsse, Ströme, Mobilität, Risiken.³ Mit Hilfe dieser Metaphern, die gleichsam symptomatisch Freizeit mit Arbeitszeit, Fluß mit Käfig verwechseln, gelingt es, Jugendliche und »Zukunftsarbeiter« in den neuartigen »soft capitalism« zu integrieren.

Nicht zuletzt tragen Theorien und Stimmen des *Postkolonialismus* dazu bei, daß die westliche Tradition der Unterscheidung zwischen der Moderne und ihren Anderen weiterhin Gültigkeit besitzt. »Wir müssen die koloniale Nostalgie überwinden«, argumentiert Aihwa Ong (1999). Modelle, die zwischen Erster und Dritter Welt, Zentrum und Peripherie unterscheiden, sind genauso problematisch wie Modelle *der* »westlichen Moderne«. In einer Zeit, in der beispielsweise viele asiatische Länder weder im Kolonialismus noch im Postkolonialismus verharren, sondern selbstbewußt *alternative Modernen* konstruieren, wird die Rede von *der* »westlichen Moderne« zum Anachronismus (Randeria 1999).

Koexistenz sich ausschließender Gewißeheiten: Daß der Globus inzwischen zum Bezugs- wie Operationsfeld von Akteuren aller Art geworden ist, heißt nicht: Es ist so etwas wie eine simplizistische Uniformität – gleichsam *eine* »Weltkultur« – entstanden (Meyer 1980). Die Debatte um einen neuen Kosmopolitismus (Cheah/Robbins 1998) verweist vielmehr auf komplexe Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte, in denen verschiedene Ordnungen und Ordnungsvorstellungen des menschlichen Zusammenlebens widerspruchsvoll aufeinandertreffen und zur Artikulation gedrängt werden. Es ist also die *Differenz* und nicht die Einheit, welche den neuen »transnationalen« Erfahrungsraum kennzeichnet (Hall 1998; Eade 1997; Pries 1998; Meyrowitz 1998; Zürn 1998). Die Frage: warum ist eigentlich immer noch die Rede von der Moderne? muß neben der Selbstkritik der Ersten Moderne und ihrer Modernisierungssoziologie empirisch und theoretisch mit der Analyse der historischen »Pfade in die Moderne« (Therborn 1995) beantwortet werden.

Damit sind Diskussionszusammenhänge mit unterschiedlichen Leitideen und Fragestellungen skizziert, denen jedoch eine dreifache Gemeinsamkeit eignet:

3 Ganz in diesem Sinne spricht Zygmunt Bauman (2000) von »*Liquid Modernity*«, und John Urry (1999) sieht in der »Mobilität« das neue Paradigma der Soziologie.

- Sie stimmen *erstens* darin überein, daß sich die *conditio humana* am Beginn des 21. Jahrhunderts neu öffnet – mit fundamental ambivalenten Folgen und Aussichten, Kontingenzen, Brüchen, Komplexitäten, Unsicherheiten und Risiken, die es begrifflich und empirisch zu erschließen und zu verstehen gilt.
- Sie begreifen *zweitens* die sich abzeichnenden Strukturveränderungen nicht negativ, sondern als Chance. Sie versuchen, an die Stelle einer Rhetorik des Verfalls und der Krise eine *Systematik des Anfangs und der Restrukturierung* zu setzen.
- Vor diesem Hintergrund bemühen sie sich, *drittens*, um neue Kategorien, veränderte Koordinaten, angemessene Orts- und Zeitbestimmungen des Sozialen und Politischen, also darum, die Sozialwissenschaften in einer der aktuellen Situation entsprechenden Form zu fundieren (Urry 2000).

III. Zur Unterscheidung von Erster und Zweiter Moderne

Die entscheidende Frage lautet dabei: Was *beginnt*, wenn die Grundlagen und Konfliktlinien der klassischen Moderne mit ihrem Rationalitätspathos und Fortschrittelos, mit ihrer national- und territorialstaatlichen Axiomatik nun auch in den Zentren des Westens selbst verschwimmen? Das Forschungsprogramm Reflexive Modernisierung antwortet mit der Ausarbeitung und Überprüfung der These einer Epochenunterscheidung: Dem vertrauten Bild einer *Ersten* Moderne wird die Suche nach den Konturen, Konflikten und Grundlagen einer *Zweiten* Moderne gegenübergestellt.

Die Wortwahl ist in doppelter Hinsicht Programm. Zum einen grenzen wir uns mit der Differenzierung zwischen Erster und Zweiter Moderne von den Theorieentwürfen der *Post*moderne ab. Während deren Anhänger immer wieder die *Destrukturierung* und das Ende der Moderne betonen, heben wir die *Restrukturierung* hervor, davon ausgehend, daß sich diese in den Zentren und mit der Dynamik der Moderne selbst vollzieht. Andererseits soll die Unterscheidung von Erster und Zweiter Moderne deutlich machen, daß die Moderne *nicht* als lineare Differenzierung auf der Grundlage »evolutionärer Universalien« (Parsons 1969) oder moderner »Grundinstitutionen« (Zapf 1991) zu begreifen ist. Sie entwickelte und entwickelt sich vielmehr *nicht-linear* in radikalen

Diskontinuitäten, Brüchen und Umakzentuierungen. Ähnlich erfolgt die Konversion zur Moderne in verschiedenen Erdteilen je nach Lage und Geschichte unter extrem gegensätzlichen Vorzeichen: Revolution, Kolonialismus, Eroberung, Krieg (Theborn 1995). Das Fortschrittsversprechen der Moderne wurde in den postkolonialen Ländern daher immer schon gebrochen und diskreditiert wahrgenommen als Versprechen der *Fremden*, der Eroberer und Imperialisten; in diesen Ländern, in ihrem Ringen um nationale Unabhängigkeit, wurde Modernität bestenfalls als eine *Europäisierung ohne Kolonialismus* verinnerlicht – und oft enttäuscht. Das zutiefst Prekäre der Modernität, das unter den Bedingungen der Zwangskonversion immer gegenwärtig blieb, bricht mit der Debatte um eine Zweite Moderne nun auch in den europäischen Zentren der Moderne als »Selbstkritik« und »Selbsttransformation« hervor.

Dem gängigen Verständnis nach ist »modern«, wer anderen vorausgeht. In der Rede von der »reflexiven Moderne« dreht sich – ironisch – dieses Verhältnis möglicherweise um: Man ist reflexiv-modern, weil man der postkolonialen Modernisierungskritik hinterherhinkt (Roberts/Hite 2000).

Wie ist dieser »Meta-Wandel«, dieser historische Bruch zwischen Erster und Zweiter Moderne, zu denken – als Kumulation unbeabsichtigter Nebenfolgen? Inwieweit spielen Machtverhältnisse, Machtverschiebungen und kollektive Akteure dabei eine Rolle? In der Tat wurden Umwälzungen ganzer Gesellschaften bislang meist als »Revolution« gedacht und erfahren. Revolutionen dieses Typs, in denen sich politische Alternativen stets auf Druck von unten verwirklichen, fanden in der Ersten Moderne häufig statt – vom Siegeszug des liberalen Bürgertums (z. B. John Locke, Adam Smith) bis zu dem von Marx, Engels und Lenin beschworenen Sozialismus. In beiden Fällen war der gesellschaftliche Umsturz an drei Bedingungen gebunden:

Es gab (a) klare Konflikte zwischen Begünstigten und Benachteiligten, Herrschenden und Beherrschten sowie »Oben« und »Unten«. Zur Deutung dieser Konflikte entstanden (b) neue Gesellschaftslehren und politische Utopien, gegen die sich Akteure stemmten, welche die alte Herrschaftsordnung verteidigten. Schließlich fanden sich (c) neue Eliten von unten, die bereit waren, diese Utopien durchzusetzen.

Der Meta-Wandel der Moderne scheint an diese Bedingungen

nicht mehr gebunden zu sein: Es gibt weder neue Eliten von unten noch neue Gesellschaftsutopien oder klare Konflikte. Im Gegenteil: Die Umwälzungen geschehen, obwohl sie breite Mehrheiten benachteiligen und elitäre Minderheiten (z. B. global players) privilegieren. Sie sind mit äußerst weitreichenden Konsequenzen verbunden, obwohl niemand sie als politisches Ziel verkündet hat oder in der Öffentlichkeit entsprechend diskutiert und zum Gegenstand politischer Grundsatzentscheidungen erhoben hätte. Wieso und aufgrund welcher Bedingungen setzen sie sich durch? Diese Frage ist theoretisch ungeklärt und empirisch unerforscht, aber eine vorläufige Antwort lautet: infolge der Dominanz von nicht-intendierten *Nebenfolgen* technisch-ökonomischer und kulturell-politischer Neuerungen im globalen Kapitalismus, der auf diese Weise seine eigenen gesellschaftlichen Grundlagen revolutioniert.

Erklärt man den Strukturbruch in diesem Sinne durch die Kumulation von Nebenfolgen grenzensprengender Marktgeneralisierung, Rechtsuniversalisierung, technischer Revolutionen etc. – »alles Ständische, alles Feste verdampft« hatte schon Marx gejubelt –, so erscheint der Übergang von der Ersten, nationalstaatlich geschlossenen zu einer Zweiten, sich selbst in Frage stellenden Moderne als Prozeß, der nur begrenzt intendierten Veränderungen folgt und der somit in der *Kontinuität* »kapitalistischer« Modernisierung verbleibt, die gemäß ihrer eigenen Logik die national- und sozialstaatlichen Fesseln abstreift – in unserer Sprache: *Basisprämissen* aufhebt. Damit ist auch der zentrale Gehalt des Wortes »reflexiv« angegeben, das von Anfang an mißverstanden wurde (Beck/Giddens/Lash 1996). »Reflexiv« meint nicht etwa, daß Menschen heute ein bewußteres Leben führen. Ganz im Gegenteil: »Reflexiv« signalisiert gerade nicht ein »increase of mastery and consciousness, but an heightened awareness that mastery is impossible« (Latour 2000). Denn aus der »einfachen« wird eine »reflexive« Modernisierung in dem Maße, wie die Modernisierung die Prämissen der Moderne entzaubert, wodurch sich am Ende die Voraussetzungen und Standards des Rechtsstaats, des Sozialstaats, der Nationalökonomie und des korporatistischen Systems ebenso auflösen wie die der parlamentarischen Demokratie; schließlich stehen auch tief eingeschliffene Muster von Normalbiographie, Normalarbeit und Normalfamilie auf dem Prüfstand und müssen neu ausgehandelt werden.

Prämissen der Ersten Moderne

Basisinstitutionen der Ersten Moderne meint: explizite oder implizite Grundannahmen von großer Allgemeingültigkeit, die das Selbstverständnis und Handeln der Bürger, die Ziele der Politik und die Routinen gesellschaftlicher Institutionen prägen und die erfüllt werden müssen, da andernfalls Versorgungs-, Steuerungs- und Legitimationsprobleme auftreten. Zwar kann man darüber streiten, welche Prämissen im einzelnen gelten, aber vorläufig und aus Gründen der begrifflichen Ökonomie seien hier sechs wichtige Punkte genannt, von denen sich die ersten auf *Struktur- und Systemunterstellungen* der Moderne beziehen (Punkt 1 bis 3), die folgenden auf *Prozeß- und Handlungsselbstverständlichkeiten* (Punkt 4 bis 6).

(1) Die Gesellschaften der Ersten Moderne entstehen als *Nationalstaatsgesellschaften*. Sie sind, dies ist oft übersehen worden, territorial gebunden. Die Gesellschaft in der Ersten Moderne wird stets im »Container des Territorialstaates« gedacht, weshalb alle ihre Institutionen sich auf (unterschiedliche) Nationalstaaten beziehen.

(2) Die Gesellschaften der Ersten Moderne zeichnen sich durch eine programmatische *Individualisierung* aus, die durch ständisch eingefärbte, kollektive Lebensmuster strukturiert und begrenzt wird. Zwar gelten die Individuen als frei und gleich, ihre Assoziationen werden als Wahlvergemeinschaftungen verstanden. Doch Freiheit und Gleichheit finden ihre Grenzen in sozialen Bindungen (die nicht selten wie Zwangsvergemeinschaftungen wirken) sowie in einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung.

(3) Die Gesellschaften der Ersten Moderne sind in der Regel kapitalistisch geprägte *Erwerbsgesellschaften*, und sie begreifen sich in ihren entwickelten Formen als Vollbeschäftigungsgesellschaften. Statuszuweisung, Konsummöglichkeiten und soziale Absicherung, so die seit dem 18. Jahrhundert eingeübte und im 20. Jahrhundert realisierte Vorstellung, ergeben sich aus der Teilnahme am Erwerbsleben. Dies bedeutet auch, daß allen (in Anbetracht der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: allen männlichen) Gesellschaftsmitgliedern die Möglichkeit einer Reproduktion durch Erwerbsarbeit eingeräumt werden muß.

4) Den Gesellschaften der Ersten Moderne ist ein *Naturkonzept* eigen, das auf einer *Ausblendung und Ausbeutung der Natur* be-